

Jesaja 35

Verdeutschung von Martin Buber

1 Jauchzen sollen Wüste und Öde,
frohlocken soll die Steppe
erblühen gleich dem Narzisslein,
2 blütenreich soll sie erblühen,
frohlocken soll sie,
ach, ein Frohmut und Jubel gar!
Der Ehrenschein des Libanon wird ihr gegeben,
die Herrlichkeit des Karmel und des Scharon
die werden SEINEN Ehrenschein sehn,
die Herrlichkeit unseres Gottes.

3 Erschlaffte Hände stärket,
festigt wankende Knie,
4 sprecht zu den Herzverscheuchten:
Seid stark, fürchtet euch nimmer,
da: euer Gott, Ahndung kommt (*nakam*),
das von Gott selbst Gereifte (*gmu-el*),
er selber kommt und befreit euch!

5 Dann werden Augen von Blinden erhellt,
eröffnet Ohren von Tauben,
6 dann springt wie ein Hirsch der Lahme,
die Zunge der Stummen jubelt.
Wasser brachen ja in der Wüste hervor
und Bäche in der Steppe,
7 der Samsunsand wird zum Weiher,
das Durstige zu Wassersprudeln,
ein Viehlager in der Schakale Heimat,
ein Gehöft für Rohr und Schilf.

8 Eine Dammstraße wird dort sein, ein Weg,
Weg der Heiligung wird er gerufen,
nicht kann auf dem ein Makliger wandern.
Selber ER geht ihnen den Weg voran,
dass auch Toren sich nicht verlaufen.

9 Nicht wird dort ein Löwe sein,
reißendem Tier ist er unersteigbar,
nichts wird dort gefunden.
10 Gehen werden ihn die Erlösten:
Die von IHM Abgegoltene kehren zurück,
sie kommen nach Zion mit Jubel,
Weltzeit-Freude ist um ihr Haupt,
sie erlangen Wonne und Freude,
Gram und Seufzen müssen entfliehn.

Lieber Rudolf,
liebe Gemeinde,

die Wüste wird blühen – das ist ein Ur-Bild, eine Metapher schlechthin für Utopisches. Das Bild sagt ja: Eine Wüste blüht nicht. Wüsten sind ohne oder fast ohne Vegetation, ihnen fehlt die Wärme oder das Wasser. Oder sie sind völlig ausgeplündert. Wüsten sind – nach wissenschaftlicher Terminologie - an-ökumenisch, also unbewohnbare Ökumene, Erde, die für Menschen und Tiere und Pflanzen Sperrzone ist. Wüsten sind mörderisch, wie wir von Flüchtlingen wissen, die sie durchqueren mussten. Die blühende Wüste ist ein Widerspruch in sich selbst. Die blühende Wüste ist eine Utopie – etwas, was ohne Ort ist in unserem Denken, in unserer Erfahrung, in unserer Wirklichkeit.

Und doch sind Utopien aus unserer Menschheit nicht wegzudenken. Was ist utopisch für uns? Dass wir aus dem Hoffen immer wieder leben, wie Ernst Bloch es meinte? Dass wir das verlorene Paradies suchen, wie John Milton es beschrieb? Dass die Menschheit durch das Internet eine weltweite Gemeinschaft werde? Dass das Neue Jerusalem der Bibel die Megastädte unserer Erde umgestaltet? Dass unausrottbarer Hunger und Krankheiten eben doch durch die Gentechnik besiegt werden?

Utopien reden von einer besseren Zukunft. Du, Rudolf, hast die bessere Zukunft, von der Jesaja spricht, in deine dir eigene Lyrik gegossen: *Jesaja spricht als Gottes Mund / zu Hörern aller Zeiten: / „Ich will das weite Erdenrund / verändern und euch leiten.“ / Die Wüste blüht, die Liebe glüht, / wer blind, taub, lahm, voll Schaden: / zum Heil wird er geladen.* Wir haben das vorhin gesungen. Texte wie dieser Jesaja-Text der Zukunft haben Geschichte gemacht. Von einem Text wie diesem gingen wie von einer Quelle weitere Utopien aus. Ein Text wie dieser reiht sich ein in die lange Kette der Auferstehungstexte der Menschheit. Weltweit und weltgeschichtlich sind sie: Menschheitssehnsucht.

Aber der Begriff Utopie ist kein Menschheitsbegriff wie Hoffnung, Sterben, Verlust, Liebe. Er ist ein Kunstwort. Es war Thomas Morus, der im 16. Jahrhundert mit dem Begriff U-Topia auf einen nicht vorhandenen Ort auf der Erde verwies. Die nicht wirklich existierende Insel Utopia ist der Ort, auf dem es ein lebenswertes Leben für alle gibt - und die sozialen Ideen des Thomas Morus muten beunruhigend aktuell an. Die Insel U-Topia musste entworfen werden, weil die Welt am Abgrund stand. Wenn die Welt, so Thomas Morus, diese U-Topia lebt, dann, ja dann, aber nur dann kann sie überleben.

Ein Zwischenruf: In unserem Bibeltext geht es um einen Ort. Jesaja ist es wichtig davon zu sprechen, wo wir leben und wie, und nicht davon, wieviel Zeit unserem Leben zur Verfügung steht und was wir damit machen. Heute kategorisiert die Zeit ja unser Leben wie nichts anders – Zeit wird mit Geldwert in Verbindung gebracht: Ist die Zeit das Kostbarste unter allem, so ist Zeitverschwendung die allergrößte Verschwendung, heißt es. Es tut mir leid, lieber Rudolf: Aber obwohl du 100 Jahre alt geworden bist und dies Grund genug wäre, über die Zeit nachzudenken - dem Jesaja geht es um den Ort. Um den Ort, der zum Leben nötig ist. Wir wissen: Einer der Namen des Gottes Israel wird ha makom genannt, der Ort.

Unser Ort Erde heute hat viele Wüstenzonen – und wir sprechen nicht von den geologischen. Wer mit Rudolf Weckerling durchs Leben gegangen ist, muss über Wüsten nicht unterrichtet werden. Wir alle wissen um sie und brauchen die Wüsten und Verwüstungen unserer Erde

heute nicht beim Namen zu nennen. Es verschlägt uns die Sprache angesichts der Wüsten unserer Erde. Können wir so glaubenszuversichtlich dem Jesaja beipflichten? Frisst die Verwüstung unserer Erde nicht immer mehr Orte auf, so dass gar keine Orte mehr übrigbleiben werden, die Träger von Utopien sein könnten? Müssen wir uns nicht ehrlich eingestehen, dass eine Utopie wie die des Jesaja - die auch die Utopie von Rudolf ist -, vermutlich ortslos bleiben wird? Friedrich Wilhelm Marquardt, dem Rudolf so nahe war, hat seine Utopie "Eia, wärn wir da" ausdrücklich angesichts des Zusammenbruchs des Sozialismus konzipiert – dort, wo, wie er schrieb, "so viel menschheitlich utopische Hoffnungen Platz hatten". Worüber also reden wir? Scheint es in unserer Gegenwart nicht immer widersinniger zu sein, von Utopien zu sprechen, fast unredlich? Haftet nicht ein Geruch von Romantisiererei daran?

Doch ist denn »Utopie« ein Wort zum Romantisieren? Warum wurde die Utopie des Jesaja zum Thema unseres Zusammenseins? Warum beschäftigen wir uns mit ihr? Warum beunruhigt und tröstet sie uns? Warum lassen wir, warum lässt Du, Rudolf, nicht von ihr?

Die biblische Utopie sagt: Die Erde wird nicht aufgegeben, sie ist nicht dem Verhängnis ausgeliefert. Sie kann verändert werden – und hier ist der Entwurf dafür! Die biblische Utopie sagt: Gott kommt in der Wüste, und Neues bricht hervor. Gott kommt, und in uns entsteht die Kraft einzugreifen. Die biblische Utopie vernebelt und lähmt gerade nicht! Sie analysiert und aktiviert. Sie gibt uns Energie. Sie befreit uns von *unserer* Blindheit, Taubheit, Stummheit angesichts der Verwüstungen der Erde. Aufgeklärtheit bringt die biblische Utopie, nicht Torheit.

Doch wenn wir uns erschöpft fühlen – und wer von uns hätte sich nicht schon einmal eingestanden, die Hoffnung auf Veränderung verloren zu haben? Die Erschöpfung können wir verstehen, aber wir können den Rudolf *nicht* zum Zeugen für sie anrufen! Wer – wie Rudolf – so oft von einem Ort an den anderen aufbrach, wer so viele politische Systeme durchlebte und reflektierte, wer so viel Widerspruch leistete, zugleich aber auch so sehr "geistigen und geistlichen Wüsteneien" (Zitat RW) ausgesetzt war, wer sich mit so vielen Themen befasste und eine so unüberschaubare Zahl von Anregungen gab, wer so intensiv für Verständigung arbeitete und Ökumenizität praktizierte – der hat die Utopie von der Bewohnbarkeit nicht aufgegeben. Der möchte, dass daran festgehalten wird, dass die Erde kein an-ökumenischer Ort wird. Der möchte, dass auch wir nicht aufhören darum zu kämpfen, die Wüsteneien zum Blühen zu bringen. 100 Jahre lang ...

Constanze Kraft, 3. Mai 2011